

Ist ein persönlicher Gott besser?

Schon wieder ein Interview, das zur Gegenrede auffordert. DIE WELT veröffentlichte am 27.10.12 ein Interview mit dem evangelischen Theologen Stephan Schaede, der kritisierte, dass in seiner Kirche immer mehr die zentrale Botschaft verdunkelt werde: "Gott muss als Person gedacht werden", er ist gegen einen "Irrglauben an eine göttliche Kraft". Er will deshalb wieder konkret von und vielleicht auch mit einem persönlichen Gott reden.

Fünf Jahre sind es noch bis zum großen Jubiläum der Protestanten: 2017 jährt sich zum 500. Mal der Beginn der Reformation durch die Veröffentlichung von Martin Luthers 95 Thesen gegen den kirchlichen Ablasshandel im Jahr 1517. Doch das Reformationsjubiläum bereitet den Evangelischen Schwierigkeiten. Nicht nur weil sie nicht recht wissen, wie sie Luthers Kernbotschaft von der Rechtfertigung des sündigen Menschen durch die göttliche Gnade den Bürgern nahebringen sollen in einer Zeit, in der zumal die ostdeutschen Kernregionen des Protestantismus immer mehr entkirchlichen. Vielmehr fällt es auch vielen evangelischen Christen selbst schwer, offen und im Einklang mit der biblischen Überlieferung von Gott zu reden. Scharf kritisiert wird diese Sprachblockade von dem Theologen Stephan Schaede, dem Leiter der evangelischen Akademie Loccum. Mit Schaede sprach Matthias Kamann.

Herr Schaede, in Europa und besonders in Ostdeutschland schwindet der Glaube an den persönlichen Gott der Juden und Christen. Verschwindet die Religion?

Stephan Schaede: Religiosität ist nicht daran gebunden, dass man an einen persönlichen Gott glaubt. Religiosität zeigt sich bei vielen Menschen heute etwa auch dadurch, dass sie an eine höhere unpersönliche Kraft oder Energie glauben. Diese Vorstellung von Gott als einer bloßen Kraft hat auch in Teilen der evangelischen Zunft in Kirche und Theologie Furore gemacht. Das aber halte ich für falsch. Mehr noch: Ich finde es irreführend. Selbst eine kritische Auseinandersetzung mit der biblischen Erzähltradition kommt nicht darum herum, dass Gott als eine Person mit einer Biografie zu denken ist.

Unpersönliche Götter sind keine Erfindung der Gegenwart, das hat es schon vor ein paar Jahrtausenden gegeben.

Hier wieder mein diesbezügliches Lieblingszitat über einen unpersönlichen Gott aus dem Jahre 1961: Helmut Qualtinger im zweiten österreichischen Jahrhundertstück¹, "Der Herr Karl"²: "I bin katholisch, owa ned sehr, i glaub an ein höheres Wesen, an eine Macht die uns leitet". Solche und ähnliche Religiositäten sind immer noch recht weit verbreitet. Für die Religionsgemeinschaften haben sie den gravierenden Nachteil, dass so ein "höheres Wesen" unverbindlich bleibt, dieser "irgendwas-könnte-es-geben"-Gott ist die minimalste Glaubensvariante und sie braucht keine Religionsgemeinschaften. Diese brauchen einen konkreten persönlichen Gott mit einem Namen und einer Biographie, noch besser mit einem schönen Bart und einem Heiligenschein. Weg mit dem höheren Wesen, her mit dem gekreuzigten Jesus und seinem Vater, den Weltenschöpfer?



Warum tun sich damit so viele Menschen so schwer?

Die Leute denken, es sei eine naive anthropomorphe Projektion, sich analog zur Personalität der Menschen auch Gott als Person vorzustellen. Ich halte dagegen: Es ist mindest ebenso naiv, es ist eine naturalistisch naive Projektion, sich aus angeblich aufgeklärten oder populären Gründen Gott in Analogie zu einer physikalischen Kraft oder Energien vorzustellen. Gott personal zu denken beruht hingegen auf einer Art notwendigen, aber klugen Anthropomorphismus.

"Anthropomorphismus" bedeutet "Vermenschlichung, Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Nichtmenschliches", also z.B. von der "zürnenden Natur" oder vom "strafenden Unglück" zu sprechen. Natürlich ist jeder Gott eine Vermenschlichung unverständener Einflüsse, undurchschaubarer Geschehnisse. Sobald sich die frühen Menschen Gedanken machen konnten, versuchten sie ihre Lebenswelt zu erklären: der Wind war ein Geist, der zornig werden konnte, der Blitz ein himmlisches Strafgewitter, die Sonne ein göttlicher Wärmespender usw.

Xenophanes von Kolophon (ca. 570 bis 470 v.u.Z.) war ein vorsokratischer Philosoph, er erklärte die Göttervorstellungen und auch deren Verschiedenheit durch Projektion menschlicher Eigenschaften so: "Stumpfnasig, schwarz: so sehen Äthiopiens Menschen die Götter. Blauäugig aber und blond: so sehen ihre Götter die Thraker. Aber die Rinder und Rosse und Löwen, hätten sie Hände wie Menschen, zum Zeichnen, zum Malen, ein Bildwerk zu formen, dann würden Rosse die Götter gleich Rossen, die Rinder gleich Rindern malen, und deren Gestalten, die Formen der göttlichen Körper, nach ihrem Bilde erschaffen: ein jedes nach seinem."

Natürlich ist auch der Gott des Herrn Karl naiv oder der Glaube an irgendwelche Kräfte und Energien. Aber diese Naivitäten sind unvergleichbar mit der unendlichen Naivität, anzunehmen, ein Gott habe ein hundert Milliarden Galaxien großes Universum erschaffen, in einer der Galaxien Sonne, Mond und Erde, angelegt, dort ein Paradies gestaltet, zwei Menschen erzeugt, diese wegen Unfolgsamkeit aus dem Paradies vertrieben und nach Sintflut etc. einen Sohn gezeugt, damit dieser die Sünden der Welt hinwegnehme.

¹ Das erste Jahrhundertstück des 20. Jahrhunderts war von Karl Krauss: "Die letzten Tage der Menschheit".

² "Der Herr Karl" ist ein Monolog, der 1961 von Helmut Qualtinger und Carl Merz geschrieben wurde. Das Ein-Personen-Stück, das mit Qualtinger als Darsteller für das österreichische Fernsehen verfilmt (Regie: Erich Neuberg, Erstausstrahlung am 15. November 1961) und anschließend auf zahlreichen Bühnen aufgeführt wurde, sorgte in Österreich für heftige Kontroversen.

Wird Gott nicht trivialisiert, wenn er eine Person sein soll?

Nein, ganz im Gegenteil. Personen sind im Vergleich zu bloßen Kräften oder Energien viel komplexer. Personen entwickeln sich lebensbiografisch, sie haben im Unterschied zu bloßen Kräften die Fähigkeit, etwas zu erleben. Sie haben Mitgefühl. Sie können vergeben und versprechen. Sie stehen in einem dialogischen Verhältnis zu anderen und zu sich selbst: Eine Person kann sich auch auf sich selbst ansprechen, sich korrigieren. Schon deshalb wäre es ein großer Verlust an Komplexität im Gottesbild, wenn wir uns Gott als Kraft statt als Person denken würden. Wobei im Übrigen ja die protestantischen Kraft-Theologen ungewollt zugeben, dass es ohne personale Vorstellung nicht geht. Wenn sie von der liebenden oder segnenden Kraft sprechen, benutzen sie Adjektive, die nur im Zusammenhang mit Personen funktionieren. Einzig und allein eine Person kann segnen oder lieben. Liebe ist, wie der Philosoph Leibniz einmal schön gesagt hat, die Fähigkeit, sich an der Freude der anderen zu freuen. Dazu ist ein Kraftfeld beim besten Willen nicht in der Lage.

Wenn man diesen Absatz liest: So naiv ist der Herr Schaede (anscheinend oder scheinbar?) gar nicht. Er schafft seinen anthropomorphen Gott aus dem Nutzen. Ein persönlich-menschlicher Gott braucht eine Kirche, eine Glaubensgemeinschaft, als persönlicher Gott ist er ansprechbar, man kann ihn um was bitten, man kann ihm danken, man kann betend mit ihm reden. Mit der Schwerkraft oder der Kernkraft geht das nicht, mit der Schwerkraft komme ich auch nicht in den Himmel, da fall ich höchstens zu Boden oder fang zum Schwitzen an, wenn's bergauf geht. Klarerweise: Kräfte segnen nicht und Energien lieben nicht, ihre Zuwendung an den Menschen besteht in der Regel aus der monatlichen Stromkostenabbuchung. Aber über persönliche Götter kann man sich alles einbilden.

Warum aber erzählen Protestanten so wenig von diesem personalen Gott?

Ein Grund dafür ist die weitverbreitete Meinung, dass für die Verkündigung entscheidend sei, was angeblich bei den sogenannten normalen Leuten ankommt. In der Meinung, die Leute würden mit dem personalen Gott nichts mehr anfangen können, erzählt man lieber gleich gar nichts mehr von ihm. Das Fatale daran ist: Auch das führt zu einer ungunstigen Klerikalisierung des evangelischen Pfarramts.

Was kommt bei den "normalen Leuten" an? Verwechselt Schaede hier nicht Ursache und Wirkung? Der berühmte anfangs erwähnte Gott des "Herrn Karl" ist eben die am weitesten verbreitete Gottesvorstellung, die in den Köpfen der Menschen sitzt. Irgendwas könnte es geben. Der Umgang damit kann auf zwei Arten geschehen, entweder die Prediger weisen diese Vorstellung zurück und bestehen auf dem konkreten persönlichen Gott, das machen die katholischen Prediger und z.B. die Evangelikalen. Oder der Irgendwas-Gott wird respektiert und man rührt nicht daran, damit nicht auch noch diese Gottesreste vergehen, so machen es meist die europäischen Protestanten.

In der Praxis funktioniert die katholische Methode besser. Weil man verabschiedet sich leichter von einer abstrakten Beliebigkeit als von einer konkreten und vertrauten Figur. Die Katholiken verlieren weniger Gläubige als die Protestanten, was ja auf dieser Homepage auch schon öfters zu lesen war. Siehe Tabelle rechts, die den Unterschied zwischen den etwa gleichstarken Christenkirchen in Deutschland zeigt. Wobei zusätzlich anzumerken ist, dass offenbar ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Religionsgemeinschaften insgesamt den Austritt senkt. In Österreich sind die Austritte aus den Kirchen pro tausend Mitglieder gerechnet im Schnitt um mehr als die Hälfte größer, was wohl damit zusammenhängt, dass die katholische Kirche immer noch eine herrschende und knechtende Rolle zu spielen versucht, sehr oft leider auch mit Erfolg. Wovon jedoch die Protestanten nicht profitieren, sie haben auch in Österreich mehr Austritte pro Tausend als in der BRD.

Jahr	Evangelisch	Katholisch	Gesamt
1970	202.823	69.454	272.277
1980	119.814	66.438	186.252
1985	140.553	74.112	214.665
1987	140.638	81.598	222.236
1988	138.700	79.562	218.262
1989	147.753	93.010	240.763
1990	144.143	143.530	287.673
1991	237.874	167.933	405.807
1992	361.256	192.766	554.022
1993	284.699	153.753	438.452
1994	290.302	155.797	446.099
1995	296.782	168.244	465.026
1996	225.602	133.275	358.877
1997	196.602	123.813	320.415
1998	182.730	119.265	301.995
1999	192.880	129.013	321.893
2000	188.557	129.496	318.053
2001	171.789	113.724	285.513
2002	174.227	119.405	293.632
2003	177.162	129.598	306.760
2004	141.567	101.252	242.819
2005	119.561	89.565	209.126
2006	121.598	84.389	205.987
2007	131.000	93.667	224.667
2008	168.901	121.155	290.056
2009	148.450	123.681	272.131
2010	145.250	181.193	326.443

Warum?

Wenn die vermeintliche Volksreligiosität mit Gott als Kraft zum Maß aller Verkündigungsdinge wird, dann tut man so, als gebe es einerseits diesen populären Glauben und andererseits eine separate Theologenkaste, die als Gralshüter der Tradition für die akademische Vorstellung von Gott als Person zuständig sei. Die Gemeinde aber stehe dazu auf Distanz. Diese Unterscheidung zwischen Laien- und Theologenglaube ist unevangelisch. Wir Protestanten trennen nicht zwischen dem Glauben der Laien und dem der Pfarrerinnen und Pfarrer.

Nein, die evangelischen Prediger sind menschenfreundlicher, haben einen gewissen Respekt vor den individuellen Gottesvermutungen. Helfen tut es nicht, siehe nochmals auf die obige Tabelle, demnach braucht es ein Kinderchänderjahr, um die katholischen Austritte an die Spitze zu setzen. Im Jahre 2010 hatte die Evangelische Kirche in der BRD 23.896.089 Mitglieder, die katholische Kirche 24.651.001.

Aber viele Geistliche folgen doch selbst der Kraft-Vorstellung, etwa wenn sie in Gottesdiensten immerzu alle segnen, die nur den Weg in die Kirche gefunden haben. Dieses inflationäre Segnen findet sich in der Bibel nicht beim personalen Gott, der ja keineswegs so ungehemmt alle segnet.

Ihre Beschreibung ist zutreffend, widerspricht aber nicht der These von der Klerikalisierung. Denn mit jenen allzu vielen Segensgesten inszenieren sich Pfarrerinnen und Pfarrer als Mystagogen und kompensieren damit ihren pastoraltheologischen Relevanzverlust in den Gemeinden, so nach dem Motto: Wenn schon der liebe Gott nur eine Kraft ist, dann muss ich als geistliche Person so richtig Persönlichkeit zeigen. Ich finde es eine wichtige Testfrage für Geistliche: Wenn das Segnen und Handauflegen zur Hauptsache wird, mache ich es dann nicht zu einer mein

Pfarramt mystifizierenden Ersatzhandlung, weil ich meinem Verkündigungsauftrag nicht mehr recht traue oder nicht so richtig weiß, was ich verkündigen soll, oder denke, die Leute glauben sowieso nicht so ganz, was ich verkündige?

Ja, das wird so sein. Die evangelischen Pfarrer führen ja ein wirklichkeitsnäheres Leben als ihre katholischen Kollegen, da wird akzeptiert, dass die konkrete Christenlehre ohnehin keinen festen Halt mehr in den Köpfen hat. Um religiös in Erscheinung zu treten, hilft dann die Segnerei.

Also endlich wieder von diesem persönlichen Gott erzählen?

Ich habe den Eindruck, in den Kirchen herrscht in Bezug auf Gott ein erhebliches Mitteilungsdefizit. Es lohnt sich die Biografie Gottes, die die Bibel entfaltet, viel stärker auszuplaudern. Wie er sich verändert hat, welche Erfahrungen er mit den Menschen macht, wie er darauf reagiert – und dann kann die Frage folgen: Ist es sinnvoll, der Vorstellung von Gott ade zu sagen? Ich hätte gar keine Probleme damit, das Personkonzept aufzugeben, wenn sich das von Gott Erzählte anders besser fassen ließe. Bislang aber finde ich keine bessere Kategorie. Natürlich ist Person ein Bild, aber wir Menschen können gar nicht anders, als in der Religion in Bildern zu denken und zu sprechen. Das Bild "Person" erschließt an Gott Züge, die wir sonst nicht erkennen würden.

Gotteszüge zu "erkennen", ist sowieso ein sinnloses Bemühen, was will man an einer Fiktion erkennen? Die Nazis haben es seinerzeit ohne göttliches Personenkonzept probiert. Sie haben versucht eine Art neuer Religion zu kreieren, deren Anhänger nannten sich "gottgläubig". Da man dies jedoch erst nach dem "Endsieg" gesellschaftlich auf breiterer Basis ausführen wollte, blieb es mangels "Endsieg" im Entwicklungsstadium stecken. Diese NS-Religion hätte ebenfalls auf den Vorstellungen des "Herrn Karl" aufbauen, aber den religiösen Alltag am gelebten Alltag orientieren sollen, also an Familien- und Jahreszeitenfesten - wie in der kulturellen Frühzeit. Das Neue Jahr, der Frühlingsbeginn (und natürlich "Führers Geburtstag"), die Sommersonnenwende, das Erntedankfest, Totengedenken, Wintersonnenwende, Geburt, Hochzeit, Tod wären die Eckpfeiler für die "Gottgläubigen" gewesen. Und Gott, wer wäre das gewesen? Irgendein unpersönlicher pantheistischer Allgeist. In einer der damaligen Broschüren hieß es: "Deutscher Gottglaube kennt keine Glaubenssätze, die man lernt, um sich ihnen zu unterwerfen. In ihm ist der Verstand nicht entscheidend. Deutscher Gottglaube ist Sache des Herzens und damit des Lebens. Wer zur Freiheit der Gottgläubigkeit durchgedrungen ist, findet das Gesetz seines Lebens in sich selbst." Das wäre durchaus ein Konzept gewesen, das funktionieren hätte können - zum Nutzen der "Volksgemeinschaft" und ohne besondere religiöse Belästigung der einzelnen "Volksgenossen". Aber so ein Konzept wird Schaeede wohl nicht gemeint haben, ganz ohne Jesus und mit Grundstrukturen des Alltags und Gefühlen aus einem Kitschfilm.

Welche Züge sind das?

Zum Beispiel, dass wir Gott ansprechen können, im Gebet. Ansprechen kann ich nur eine Person, ein Gegenüber, die komplexe Gestalt hat. Derzeit wird Gott in Gebeten zu wenig gefragt. Ich höre immer nur lange Listen, wie wir Menschen uns fühlen, wo wir herkommen und hinwollen, was bei uns schiefgegangen ist. Gottes Charakter bleibt da völlig konturlos. Gott wird auch nicht auf sich selbst angesprochen und nur selten an seine Verheißungen erinnert. Das geht bis in die Adjektive, etwa "guter Gott". Da wird so getan, als gäbe es in unserem Verhältnis zu Gott keine Krisen. Warum sollen wir im Gottesdienst nicht mit ihm schimpfen? Dass hier etwas verloren gegangen ist, zeigt sich bis hinein in die Bioethik, wo beide Kirchen nicht zugeben können, dass Krankheit und Tod schreckliche Zerstörungen sind, die man nicht durch die Rede vom "guten Gott" beschönigen kann.

He, der gute Schaeede hat Probleme mit seinem persönlichen Gott, möchte er mit ihm rechten?

Wie soll ich denn an einen Gott glauben, der das Böse zulässt?

Auf die Theodizee-Frage gibt es keine Antwort. Sie ist aber eben auch nicht beantwortet, indem ich Gott entweder als abstrakte Kraft fasse oder aber ihm umstandslos das Gute zuspreche. Ich kann Gott in der Theodizee nur ernst nehmen, indem ich Rückfragen an ihn richte. Meine Fragenliste an Gott ist lang. Ich riskiere gern, ihm im Jüngsten Gericht mit dieser Liste auf den Wecker zu gehen. Das heißt übrigens auch, dass mein Glaube bescheiden sein muss. Ich kann nicht beanspruchen, durch den Glauben die Grundwidersprüche des Lebens aufzulösen, sondern muss mich damit begnügen, der unverfügbaren Person Gottes Fragen zu stellen, dies aber beherzt.

Für diesen evangelischen Theologen ist sein persönlicher Gott also eine Art Klagemauer, er glaubt jedoch offenbar nicht daran, dass sein persönlicher Gott persönlich verfügbar wäre, weil sonst könnte er sich ja gleich beschweren und trachten, dieses oder jenes zu erbitten.

Was bedeutet in Bezug auf Gott eigentlich "Person"?

Person zu sein heißt, konkret zu sein, relativ selbstständig und vernünftig. Bei Menschen gibt es das in unendlich großer Zahl, bei Gott gibt es Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gott existiert in Relationen, in Beziehungen: innerhalb der Trinität und gegenüber den Menschen. Der Unterschied zwischen Gott und den Menschen ist der, dass Gott sich als Person selbst setzt, während der Mensch mit der Geburt sein natürliches Potenzial, eine Person zu sein, vorfindet. Wir können uns zunächst einmal nicht aussuchen, ob wir mit anderen Personen Kontakt haben wollen. Gott schon. Er ist nicht darauf angewiesen.

Konkret zu sein, relativ selbstständig und vernünftig? Dazu dürfte man aber kein Theologe sein. Wenn es bei den Menschen eine unendlich große Zahl von relativ selbstständigen und vernünftigen Leuten gäbe, existierten keine Religionen mehr. Religion ist ja der Ausdruck einer unvernünftigen Unselbstständigkeit, das Gefühl der Unzulänglichkeit sucht nach Zulänglichkeit, die Unvollkommenheit nach Vollkommenheit, das schöpft die Götter, die all das können, was der kleine Mensch nicht kann. Ein "Erlöser" ist die transzendente Urform des Populismus.

Wieso? Er will ja mit uns in Kontakt treten, und das kann doch nur bedeuten, dass er sehr wohl auf die Beziehung mit uns angewiesen ist.

Er hat aber die Freiheit, dieses Angewiesensein zu wählen. Er hätte es nicht machen müssen. Indem er sich aber den Weg gewählt hat, mit Lust und Liebe extrovertiert zu sein, ist er darauf angewiesen, sich anderen Personen zu zeigen, uns.

Jetzt wird der Fragesteller schon deutlich religiöser als der Befragte. Wieso will Gott mit uns in Kontakt treten? Mit mir sind immer nur die Gottesprediger in Kontakt getreten und haben mich mit ihrem Götterzeug genervt.

Der Theologe beantwortet die Frage recht originell. Demnach ist sein persönlicher Gott darauf angewiesen, dass ihm sonntags seine Gemeinde vorsingt: "Großer Gott wir loben dich und wir preisen deine Stärke". Da macht dieser Gott ein hundert Milliarden Galaxien großes Universum, damit er dafür von Stephan Schaede gelobt wird?

Gewinnt er durch die Beziehung zu den Menschen etwas, das er für sich selbst nicht hat?

Es gibt das Psalm-Wort "Die Toten werden dich, Herr, nicht loben, / keiner, der hinunterfährt in die Stille; / aber wir loben den Herrn". Insofern hat Gott etwas davon, dass wir leben.

Ja, der meint das wirklich so!

Klingt fast wie eine ultimative Aufforderung: Lass uns gefälligst leben!

Ja: Sorge dafür, dass wir überleben, dass wir ewig leben. Wo einmal mehr deutlich wird, dass wir Gott als Person auf sich selbst ansprechen können. Wir können sagen: Du hast dir die Personalität gewählt, und die zeigt sich in Beziehungen. Also bitten wir dich, so zu handeln, dass wir dir als Beziehungspartner erhalten bleiben. Aber Gott hat von seiner Personalität noch weitere Vorteile.

Nämlich?

Jede Person, das wissen wir Menschen genau, hat etwas Verborgenes und Unverfügbares. Personen sind nicht einfach vorhanden wie ein Stein oder eine Kaktee. Sie können in Freiheit ganz gegenwärtig sein. Sie können sich aber in Freiheit zurückziehen und sich ihre eigenen anderen entzogenen Gedanken machen. Über diese Freiheit verfügt auch Gott als Person. Zudem hat eine Person ganz anders als eine Kraft ein Verhältnis zur eigenen Vergangenheit und Zukunft. Eine Kraft erinnert sich an nichts. Und sie hat auch nichts vor. Dass Gott uns Heilszusagen macht und Zukunftsentwürfe unterbreitet, ist nur beim Glauben an einen persönlichen Gott vorstellbar. Alle entscheidenden Ansagen des Neuen Testaments darüber, was Gott mit uns vorhat – vergeben, versöhnen, richten, neues Leben gestalten –, sind Dynamiken, die nur personal vorstellbar sind.

Und was soll das jetzt heißen? Gleich werden wir es erfahren!

Aber bei diesen Erlösungszusagen scheint Gott doch mit meiner jetzigen Personalität als Mensch ein Problem zu haben.

Nein, er verspricht vielmehr, meine Person zu steigern. Er macht die Zusage eines neuen, eines erweiternden Entwurfs, wobei das Besondere ist, dass ich als Christin und Christ einsehen kann, dass ich diese erweiterte Person bereits bin, ich bin die mehr oder weniger dürftige endliche Person hier und jetzt und zugleich die Person im Entwurf der Erlösung. Genau dies zeigt sich an Jesus Christus. Einerseits lehrt er uns, wie sehr Gott Person ist, Gott wird Mensch, andererseits hält Jesus unserer Personalität den Spiegel vor: Wir erkennen an ihm, dass wir scheitern und sterben – und zugleich Hoffnung haben, dass Gott uns bereits eine neue erweiterte Personalität verliehen hat.

Na endlich kommt der Jesus ins Geschäft. Und Schaede macht Karriere, begonnen hat er als Säugling, seine Eltern steigerten ihn zum getauften Christen, er sich selber zum protestantischen Theologen und wenn er gestorben sein wird, dann wird er erweitert. Allerdings, dass er lebt, getauft ist und Theologie studiert hat, das weiß er. Wie will er wissen, eine neue erweiterte Personalität verliehen zu bekommen?

Dieses Versprechen einer Steigerung meiner selbst scheint der These zu widersprechen, im Glauben gehe es um die Überwindung des modernen Individualismus.

Zwar lässt sich manches gegen bestimmte Entwürfe des Individualismus einwenden, aber man kann nicht sagen, dass das Individuum überwunden werden soll. Als Christ steigere ich die Art meines Lebens ja noch, und zwar in einem Beziehungsgeflecht mit Gott – genau wie wir uns als Menschen nur in Beziehungen mit anderen Personen entfalten können.

Das ist keine Antwort auf die Frage. Und in seinem Beziehungsgeflecht mit seinem Gott wollte er - wie auf Seite 3 zu lesen - seinem Gott beim "Jüngsten Gericht" auf den Wecker gehen.

Die Aussicht auf jene Steigerung der Person in der Zukunft widerspricht der These, in der Religion gehe es vor allem um Beheimatung, Tradition, Vergangenheit.

Gute Theologen müssen gegen die Vorstellung von der retrospektiven Beheimatung im Glauben protestieren. Die Dynamik des Christentums impliziert, dass wir hienieden nicht allzu sehr beheimatet sein dürfen, sondern nach vorn unterwegs sind. Der Begriff der Beheimatung in der Kirche ist eher skurril.

Wo es noch funktionierende kirchliche Gemeinschaften gibt, basieren die auf "Beheimatung, Tradition, Vergangenheit" und nicht auf Auferstehung und Himmelfahrt. Skurril ist es, anzunehmen, es könnte nach dem Tod was Besseres geben. Weil ein Leben als evangelischer Theologe kann doch nicht alles gewesen sein?

Wie ist es mit den viel zitierten "Werten"?

Auch da drohen Missverständnisse, gerade wegen des Konzepts der Person, die ja plastisch und konkret ist. Es geht um mich als Person, nicht um Abstraktionen. Es geht auch nicht um "die" Gerechtigkeit, sondern um die Frage nach Gottes Gerechtigkeit und danach, ob er mir als Person gerecht wird. Werte haben religiös viel zu wenig Lebenskraft.

Und wenn Gott ihm als Person nicht gerecht wird, was passiert dann? Wird er dann Atheist oder kommt sein Gott in ein Erziehungslager? Die evangelischen Theologen sind von den katholischen relativ leicht zu unterscheiden. Kein katholischer Theologe hätte diese Interview ohne entsprechende Bibelzitate gegeben und er hätte seinen persönlichen Gott aus einer unterwürfigen Position geschildert. Selber hätte er sich daran emporgezogen, sozusagen "die göttliche Wahrheit und ich, wir sind großartig".

Stephan Schaede stellte zwar die Forderung, die protestantischen Prediger müssten wieder einen konkreten persönlichen Gott verkünden, er selber verkündet aber nur so eine Art "Mein Freund Harvey"³, der ihm vielleicht hilft, mit dem er aber auch vielleicht schimpft. Sein Gott ist zwar konkreter als der vom Herrn Karl, aber noch lange kein Ausweg aus der protestantischen theologischen Unverbindlichkeit. Aber das ist ja gut und nicht schlecht, weil es hilft der Religionsfreiheit, es befreit von religiöser Abhängigkeit.

Erwin Peterseil, heute schon wieder kaum krawallistisch. Ich werd' alt!

³ "Mein Freund Harvey" ist eine Komödie von Mary Chase aus dem Jahre 1943: Der kauzige Elwood P. Dowd hat einen Freund namens Harvey, einen Kobold in Gestalt eines großen, weißen, jedoch unsichtbaren Hasen, 1950 sehr erfolgreich mit James Stewart in der Hauptrolle verfilmt.